Indiana Tribüne.

— Erscheint —

täglich und Sonntags.

Die tägliche „Tribüne" kostet durch den Träger 12 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne" 5 Cents per Woche. Beide zusammen 15 Cents oder 65 Cents per Monat. Per Post zugeschickt in Vorausbezahlung $ per Jahr.

Office: 130 Ost Maryland Straße.

Indianapolis, Ind., 6 Oktober '92.

Cholera-Epidemien in Amerika.

Auch eine Betrachtung zur Weltausstellung.

Der unheimliche asiatische Würgengel, welcher als Cholera in der Sprache aller Kulturvölker bekannt ist, hat bei seinem diesmaligen Ausfluge in die Welt unser Land nur am Saume gestreift. Aber wehe, wenn er als Weltausstellungsgast wieder erscheinen sollte! Wenn übrigens die Lehren, welche uns seine bisherigen Besuche gegeben haben, in allen ihren Consequenzen befolgt werden, so haben wir nichts zu fürchten. Halten wir im Hinblick auf diese Lehren eine kurze Rückschau über die bisherigen Cholera-Epidemien in Amerika, und zwar an der Hand der neuesten, vortrefflichen Ausführungen des Dr. Lewis A. Sayre in New York, welcher diesem Gegenstand seit länger als einem Vierteljahrhundert durch praktische Erfahrung ebenso nahe getreten ist, wie durch Studium!

Wie zögernd oft die zünftige Wissenschaft und die behördliche Verwaltung hinter den offenkundigen Thatsachen her hinken, dafür bietet gerade die Geschichte der Cholera ein bezeichnendes Beispiel. 1832 ist die Cholera zum ersten Mal bei uns aufgetreten und ließ sich's vier Jahre lang im Lande wohl sein. So lehrreiche Thatsachen aber auch dieser, sowie eine Reihe anderer, kürzerer oder längerer Besuche boten, ist man „officiell" erst im Jahre 1866 von der alten, längst unhaltbar gewordenen Vorstellung bezüglich der Art der Verbreitung dieser Seuche abgekommen. Bis dahin glaubte man hartnäckig, daß sich dieselbe „auf irgend eine geheimnißvolle Weise durch die Atmosphäre fortpflanze" und durch keine Quarantäne- und Cordon-Maßregeln zu Wasser und zu Lande in ihrer Verbreitung eingeschränkt werden könne.

Noch im Winter 1865 auf '66 wurde Dr. Jäger, während er öffentlicher Unterschungsarzt in New York war, tüchtig ausgelacht, als er die heute unbestrittene Ansicht aussprach, daß die Cholera tragbar sei und darauf bestand, Personen und Gepäck aus Seuchenschiffen am Landen zu verhindern! Und am elften November 1865 blamirte sich ein Aerztecollegium im „amerikanischen Athen", indem es angesichts der erwarteten Ankunft von Choleraschiffen im Bostoner Hafen feierlich, „unter einem tiefen Gefühl ihrer Verantwortlichkeit," erklärte, diese Seuche könne nicht durch Aufenthalt in der Nähe der kranken Person, noch auch durch Handhabung von Ausscheidungen der Kranken und Todten, oder sonstwie auf persönlichen Wegen weiterverbreitet werden, und Quarantäne u. s. w. sei ganz zwecklos; „zur Beruhigung der öffentlichen Stimmung jedoch und mit Rücksicht auf anders Denkende" könne man jedes verseuchte Schiff einer Untersuchung durch den Hafenarzt unterwerfen, — aber man solle ja keinen Insassen solcher Schiffe am Landen mitsammt seinem Gepäck, oder am freien Verkehr mit Bekannten u. s. w. am Gestade irgendwie hindern, und kein Schiff länger zurückhalten, als unbedingt erforderlich sei, um es in eine „reinliche" Verfassung zu bringen.

Mit welchen Gefühlen muß man heutzutage, nach verhältnißmäßig so kurzer Zeit, auf solche wissenschaftliche und behördliche Gutachten zurückblicken! Ein Mitglied des besagten Bostoner Collegiums übrigens, der städtische Arzt William Read, war freimüthig genug, schon wenige Monate danach öffentlich von jener Auffassung zurückzutreten, nachdem er aus dem Verlauf der Cholera-Seuche in Amerika sowie in der alten Welt überwältigende Beweise für das Gegentheil gesammelt. Bei einem Theil des Publikums scheint allerdings, neben der neuen Auffassung, noch immer ein Gefühl von „geheimnißvoller Verbreitung durch die Atmosphäre" zu spuken; sonst könnte man es sich kaum erklären, daß einige Tausend biedere Long Islander sich so furchtbar dagegen wehrten, daß in Fire Island, welches sieben Meilen von Long Island abliegt, gesunde Dampferpassagiere in Sicherheit vor Ansteckung gebracht würden. Abgesehen aber von den unund halbwissenden Opfern der Sensationspresse weiß man ganz genau, wi man mit der Cholera dran ist.

Die canadische Stadt Quebec erhielt den ersten Besuch von der Cholera in Amerika. Das war im Juni 1832. Nach zwei Tagen mußte Montreal daran glauben. Dann schwang die Cholera ihre Geißel über New York, Albany, Philadelphia, Cincinnati und New Orleans. In Quebec, Montreal, New York und Philadelphia starben 3000 unter 18,000 Erkrankten. Noch von einer anderen Seite kam 1832 die Cholera in unser Land. Die verseuchte Brigg „Amelia" strandete zu Folly Island, an der Küste von Süd-Carolina; aber nur unter denjenigen, welche an dem Wrack beschäftigt waren, brach direct die Krankheit aus; wo dieselben hinkamen, trugen sie auch die Seuche mit, während dieselbe an anderen Plätzen, gleichviel wie nahe dieselben dem Schauplatz lagen, nicht auftrat. In diesem wie in anderen Fällen zeigte es sich deutlich, daß die Cholera von Personen und ihren Sachen weitergetragen wird, daß sie nicht schneller ist, als die Mittel des Verkehrs, und daß sie unabhängig von den Windrichtungen und der größeren oder geringeren Luft-Distanz ist, auch mit der Witterung direct nichts zu thun hat.

Nachdem sie vier Jahre sich aufgehalten — außer den genannten Plätzen wurden besonders auch Detroit, St. Louis, New Orleans, St. Michaels, Md., und Key West heimgesucht, und Illinois gestreift — blieb sie unseren Gestaden bis 1848 fern. Im November dieses Jahres zeigte sie sich auf zwei Emigrantenschiffen, von denen das eine von Havre nach New York, das andere nach New Orleans bestimmt war. Die Ansteckung, welche von ersterem Schiff geliefert wurde, ging nicht über die Grenzen vom Staten Island-Hospital hinaus; dagegen griff in New Orleans die Seuche nicht nur im Hospital, sondern auch in der Stadt rasch um sich, obwohl sie zur Zeit in keinem anderen Theile der Ver. Staaten existirte; sie verbreitete sich auch nach Memphis, dann im Januar 1849 nach St. Louis und dann nach mehreren Plätzen am oberen Mississippi, und im Mai nach Chicago und anderen Binnensee-Städten. Erst jetzt wurde u. A. auch New York von ihr heimgesucht, an dessen Thoren ein halbes Jahr vorher die Cholera vergebens gelauert hatte!

Bemerkt sei noch, daß in Havre zur Zeit des Abgangs beider besagten Schiffe — von denen das eine zu seiner Fahrt 16, das andere 27 Tage brauchte — die Cholera noch nicht ausgebrochen war. Am 22. November, als das nach New York fahrende Schiff das nordatlantische Gewässer erreichte, stellte sich sehr kaltes Wetter ein, und einer der deutschen Auswanderer, welcher von einem Choleraplatz gekommen war, öffnete eine Kiste und nahm Kleidungsstücke heraus, welche einer an dieser Seuche gestorbenen Person gehört hatten — und am selben Nachmittag um 2 Uhr erkrankte ein Kind und starb Abends um 8 Uhr; einen oder zwei Tage darnach wurden vier Männer cholerakrank, und zwei derselben starben.

Auf dem anderen Schiff, das nach New Orleans fuhr, öffneten die Passagiere ebenfalls unterwegs Kleiderkisten, aber aus den entgegengesetzten Anlaß, nämlich weil das Schiff in wärmeres Wetter gekommen war, und sie leichtere Kleider brauchten; aber auch dort brach unmittelbar darauf die Cholera aus. Ueber die beiderseitigen Erscheinungen liegen genaue Berichte vor. Die Seuche, welche direct oder indirect durch diese Schiffe importirt wurde, ist erst 1855 gänzlich aus den östlichen und mittleren Staaten geschwunden. Es sei übrigens hervorgehoben, daß 1854 in New York bereits Dr. Bartlett die Theorie von der Tragbarkeit der Cholera vertrat; aber er war wie ein Prophet in der Wüste.

1865 wurde die Cholera abermals in den Hafen von New York gebracht, ohne indes die Stadt erreichen zu können. Im Mai nächsten Jahres jedoch gelangte sie dorthin und verbreitete sich, stets der Verkehrsroute folgend, über das Land. Damals wurde u. A. Chicago schlimm mitgenommen. Auch 1867 war die Seuche noch im Lande. Dann blieb sie fort bis 1873 im Januar. Um diese Zeit trafen mehrmals in New Orleans Einwanderer von europäischen Cholera-Districten ein. Am 9. Februar war der erste Cholera-Todesfall in New Orleans zu verzeichnen. Dann wurden etwa 200 Städte und Ortschaften im Mississippithal heimgesucht, und wieder kam die Reihe an St. Louis, Chicago, Cincinnati, u. s. w. Gleichzeitig aber gelang es, durch Absonderungs- und Desinficirungs-Maßnahmen das Umsichgreifen der Seuche an zwei bedeutenden Plätzen Georgias, nämlich in Atlanta und in Dalton, völlig zu verhindern; in beiden kam je ein Cholerafall vor, und die Krankheit blieb ausschließlich auf das eine Individuum beschränkt.

Obwohl seit 1873 die Cholera öfter in Europa sehr bösartig aufgetreten ist, und die von 1884—'87 herrschende Epidemie im Ganzen 250,000 Opfer in den verschiedenen europäischen Ländern verschlang, und obwohl 1887 der verseuchte Dampfer „Alesia" aus Marseille in New York eintraf, konnten die Ver. Staaten völlig cholerafrei gehalten werden, bis zur diesmaligen Epidemie. Dagegen wurde ein Theil von Südamerika, zunächst die Stadt Buenos-Aires, durch ein Schiff aus Genua infolge Vernachlässigung der Maßnahmen, welche sich auf die persönliche Verbreitung der Cholera gründen, verseucht.

Die Cholera ist nie auf unserem Continent entstanden, und sie kann nur durch Einfuhr hierher kommen. Alle bisherigen Erfahrungen haben bewiesen, daß sie nicht etwa weiter fliegt, sondern weiter getragen wird, und zwar nur durch den Verkehr und seine Mittel, daß man aber also auch die Thür vor der Nase zuschlagen kann; zudem kann man die isolirte Seuche ersticken. Und was in diesen beiden Richtungen geschehen kann, muß geschehen; da hilft alles Jammern einer Minderzahl nichts, welcher daraus zeitweise mehr oder minder Chicanen und Aergernisse erwachsen; es muß aber mit verständigem Ernst geschehen, ohne eitle Sucht nach Wichtigthuerei. Unter Umständen kann noch die Frage nachträglicher öffentlicher Entschädigung erwogen werden, gerade wie es bei Schädigungen im Interesse der Landesvertheidigung vorkommt.

Da die Cholera durchweg dem Verkehr und seinen Straßen folgt, so wird natürlich mit der rascheren und innigeren Entwickelung des Verkehrs auch die Seuchengefahr größer! Schon die heurige Epidemie hat sich ungemein rasch verbreitet. Ist unser Land und seine Regierung vollauf für diesen Feind gerüstet? Keineswegs. Der Bund muß unbedingt die Befugniß haben, in solchen Fällen unsere ganze Küstenlinie unter einheitlicher gesundheitspolizeilicher Controlle zu halten, ohne Rücksicht auf locale „Sonderrechte"; die öffentliche Meinung muß zum Verständniß gebracht werden, und zwar rasch, daß dies mindestens ebenso nothwendig ist, wie die Abwehr eines offenen Feindes. Und nicht allein das: der Bund muß mit allen anderen amerikanischen Staaten zu diesem Behuf zusammenwirken. Die Erkenntniß beginnt, mit den Thatsachen Schritt zu halten, — aber die praktische officielle Thätigkeit noch lange nicht. Was wird bis zur Weltausstellung noch in dieser Hinsicht geschehen werden?

Die Beschießung von Puerto Cabello.

Einem Privatbriefe aus Puerto Cabello in Venezuela vom 27. August entnimmt der „Hamb. Corr." Folgendes: Am Montag, 22. August, warden wir Morgens früh 5½ Uhr durch wiederholte Gewehrschüsse geweckt und fanden bald heraus, daß sich in den Vororten der Stadt ein Gefecht entsponnen hatte. Die Stadt wurde von etwa 500 Mann Regierungstruppen vertheidigt, die hinter den Barrikaden Aufstellung genommen hatten, welche in einer Anzahl von Straßen errichtet waren. Es dauerte nicht lange, bis die ersten Barrikaden genommen waren. Nach einigen weiteren Stunden wurden die Regierungstruppen zunächst in das Zollgebäude und von da nach kurzem Widerstande in das Fort getrieben, welches auf einer Insel gegenüber der Stadt gelegen ist. Von dort aus wurde eine ununterbrochene Kanonade aus Geschützen und Gewehren gegen die Stadt eröffnet. Da die Regierungstruppen aber einsahen, daß sie trotz der Verstärkungen, die sie in vier Dampfern und einem Segelschiffe von La Guayra erhalten hatten, sich nicht halten konnten, so verließen sie das Fort am Abend des 24. zu unserer großen Erleichterung. Das andere Fort, welches auf einem benachbarten Hügel gelegen ist und die Stadt beherrscht, wurde glücklicherweise bereits am 22. von den Insurgenten genommen, so daß es nicht viel Schaden stiften konnte. Der Umstand, daß gegen 20 Tonnen Dynamit in dem Castillo, dem Fort, welches der Stadt gegenüber liegt, lagerten, erregte große Angst unter der Bevölkerung, und viele Leute verließen auf das Gerücht hin, daß die Insurgenten mit Granaten feuern würden, ihre Häuser. Ein Glück für uns war es, daß die aus dem Fort in die Stadt geworfenen Geschosse nicht explodirten. Ein großer Theil derselben war gefüllt, aber sie mußten ihre Explosivkraft verloren haben. Die Verluste belaufen sich auf etwa 50 Todte und 150 Verwundete.

Vom Inlande.

Zündhütchen wurden zuerst in 1822 fabricirt.

Kentucky hat eine Association farbiger Lehrer.

Waschbretter wurden im Jahre 1849 von einem Amerikaner Namens Rice erfunden.

In New Bedford, Mass., lebt eine aus achtzehn Kindern bestehende Familie. Die Kinder sind sämmtlich Zwillinge.

In 1886 hatte Kansas weniger als zwei Millionen Acres Weizenland, in diesem Jahre soll es vier Millionen haben.

In der New Yorker aristokratischen Gesellschaft besitzt eine Frau ein Album, das Photographien von allen ihren Anzügen enthält, welche sie in den letzten zehn Jahren getragen hat.

Ein Meteorstein, 44 Pfund schwer, fiel kürzlich auf Freemans Farm in Bath County, Süddakota. Vor dem Fall des Steines hörte man auf eine Entfernung von mindestens fünfzehn Meilen mehrere scharfe Explosionen, durch welche ängstliche Menschen in Schrecken versetzt wurden.

Generalpostmeister John Wanamaker hat sein Leben im Betrage von genau $1,505,000 versichert. Als Wanamaker sein Vertrauensamt antrat, betrug seine Versicherung weniger als eine Million Dollars, aber er hat jedes Jahr diese Summe etwas vergrößert.

Schwedische Mädchen, welche in dieses Land kommen und in Privatfamilien Dienst suchen, bringen sich gewöhnlich einen großen Koffer voll Haushaltungswäsche, eine volle Ausstattung in Linnenzeug, mit. Es ist keine unter ihnen, die nicht darauf rechnet, früher oder später unter die Haube zu kommen und deshalb ist sie darauf vorbereitet.

Kürzlich haben die Generäle Fullerton und Boynton das Schlachtfeld von Missionary Ridge bei Chatanooga in Tennessee, wo im September 1863 die Bundestruppen unter Rojecrans den Confoederirten unter Bragg in blutigem Ringen gegenüberstanden, besichtigt, um dort den Grund und Boden zu einem Park auszuwählen, welcher sich von der Anhöhe aus, welche Sherman auf der äußersten Linken des Bundesheeres besetzt hatte, dem Saume des Höhenzugs entlang in südlicher Richtung fortführen soll. In demselben sollen Aussichtsthürme, Gedenktafeln und Denkmäler errichtet werden. Ein Thurm wird bei Roßville zur Erinnerung an Hooker, Osterhaus u. A., welche Braggs linken Flügel umgingen, ein anderer etwas nördlicher und ein dritter dicht bei der Vorstadt Nichdale errichtet werden. Die Arbeiten an dem ersterwähnten Thurme sind verdungen worden.

„Der Bauer schickt den Jockel aus...," könnte man sagen, wenn man die Geschichte liest, welche dieser Tage aus Halifax, N. S. berichtet wurde. Vor einiger Zeit wurde von Halifax und aus anderen Orten eine Anzahl Katzen nach Sable Island gebracht, um die Ratten zu fangen, welche dort unter den Kaninchen fürchterlich aufräumten und diese ganz auszurotten drohten. Die Katzen vertilgten einen Theil der Ratten, tödteten aber auch viele Kaninchen und vermehrten sich massenhaft, weshalb man eine Anzahl Füchse nach der Insel brachte, um die Zahl der Katzen zu vermindern. Die Füchse thaten ihre Arbeit nur zu gründlich, sie tödteten nicht nur die Katzen, sondern auch alle jungen Vögel und zerstörten auch die Eier der Vögel. Jetzt denkt die Regierung darüber nach, wie die Insel am besten wieder von den Unheil stiftenden Füchsen gesäubert werden kann.

Ein in Californien ansässiger Pole, Herr Modest Maryanski, erläßt in den polnischen Zeitungen einen Aufruf an seine Landsleute, den die Magdeburger Zeitung wie folgt resümirt: Maryanski führt aus, daß auf der Weltausstellung in Chicago die Polen gleichfalls nicht fehlen dürften. Und zwar sollten sie dort mit einer Anklage gegen Rußland erscheinen. In erster Linie solle Amerika, dann aber auch alle dort versammelten Völker um Hülfe und Schutz gegen Rußland gebeten werden. Gemälde und Schriften, die die Verfolgung Polens durch Rußland darstellen, russische Knuten, Nagajki (Kugelpeitschen) u. s. w. sollen ausgestellt werden, um zu zeigen wie Rußland gegen die Polen vorgeht. Mit dieser Ausstellung müßte man eine Reihe von Vorträgen in englischer Sprache verbinden und darin die Verfolgungen der Polen in Rußland beleuchten. Vor mehr denn 100 Jahren hätten ja auch Polen unter Washington's Fahnen für die Freiheit Amerikas gekämpft.

A. W. Dorsey, ein Veteran des 17. Kentucker Kavallerie-Regiments, wurde kürzlich dem Gefängnisse zu Lovelaceville, Ky., unter der Anklage überantwortet, der Mann zu sein, der im Jahre 1888 den Raubmord an der alten Frau Henderson verübt hat, der damals im ganzen Staate Aufsehen erregte. Dorsey's Festnahme erfolgte in dem kleinen Städtchen Metropolis unter Umständen, die sich wie ein Capitel aus einem Sensations-Romane lesen. Dorsey, der seit dem Morde ruhelos durch das Land irrte, kam eines Morgens in betrunkenem Zustande in die Wohnung der Frau Anna Clancy in Metropolis und verlangte barschen Tones etwas zu essen. Frau Clancy, bei der sich zwei Frauen Namens Lamert und Jordan auf Besuch befanden, gab dem Manne Brod und Fleisch. Der unstäte Wanderer wurde redselig und bestand darauf, den Frauen seine Pensionspapiere zu zeigen, und Frau Clancy wurde aufmerksam, als sie den Namen Dorsey las. Sie fragte ihn, woher er komme und er nannte Lovelaceville. „Kannten Sie die alte Frau Cynthia Henderson?" frug sie ihren Gast, und dieser antwortete: „Ich sollte meinen, ich habe der Alten einmal beinahe den Garaus gemacht, und doch nur 25 Cents erbeutet." Ohne ein weiteres Wort zu sprechen, ergriff Frau Clancy ein in einer Ecke stehendes Gewehr und mit dem Ausrufe: „Er ist der Mörder meiner alten Mutter!" schickte sie sich an, Dorsey zu erschießen. Man konnte sie nur mit Mühe davon abhalten und überwies den „Tramp" schließlich einem Polizisten, worauf die Lovelaceviller Behörden benachrichtigt wurden. Frau Clancy hatte Dorsey früher gekannt, ihn aber seit Jahren nicht mehr gesehen. Der Arrestant hat eingestanden, daß er in Frau Hendersons Haus eindrach, weil er wußte, daß dieselbe eine große Summe Geldes erhalten hatte; er will aber nur 25 Cents erbeutet haben. Er würgte die Greisin, als sie aufwachte, erfuhr aber erst nach seiner Verhaftung, daß sie am nächsten Tage den Folgen seiner Mißhandlungen erlegen war.

Vom Auslande.

— Unter der Aufschrift „Dienstliche Mission in Montecarlo" veröffentlicht der Rumänische Lloyd folgende boshaften Anfragen: „Kann uns die officiöse Presse vielleicht mittheilen, ob sich in Montecarlo ein Post- und Telegraphenpalast befindet, der dem in Bukarest zu erbauenden Institute als Muster dienen könnte? Wir stellen die Frage deshalb, weil Herr Ernst Sturdza, der Generaldirector unserer Posten, dem die Aufgabe zu Theil wurde, die bedeutendsten Postpaläste Europas zu besichtigen, wofür er je 50 Lei Tagegelder und 2000 Lei Reisevergütung bekommt, sich seines Auftrages in Monaco entledigt. Die Folgen dieses Aufenthaltes in einer Stadt, in der das Hazardspiel getrieben wird, machen sich in unserem Ministerium des Innern bereits unangenehm fühlbar, da man Herrn Sturdza auf sein telegraphisches Verlangen seine Diäten und den Gehalt für September nach Montecarlo übermitteln mußte, obwohl der Herr Generaldirector bei seiner Abreise 6000 Lei aus der Staatskasse und 2000 Lei, die ihm ein Postdirector gegen einen inzwischen von letzterem selbst eingelösten Wechsel verschaffte, mitnahm. Wir bedauern aufrichtig, daß Herr Sturdza in Montecarlo nicht das rechte Feld für seine Thätigkeit gefunden hat."

— Die Mahnung zur Desinfection anläßlich der Choleragefahr ist überall auf empfänglichen Boden gefallen. Welche Früchte aber jenweilen aus diesem Boden erwachsen, davon gibt ein gründlich Desinficirter im „Hamburger Tageblatt" folgende Probe bekannt. Der Betroffene, ein junger Kaufmann, der es sich am Sonntag einfallen ließ, von Hamburg aus nach einem benachbarten Ort einen Ausflug mit Damenbegleitung zu machen, wurde dort auf dem Bahnhofe nebst den Damen einfach in einen schuppenartigen Bau geführt, wo man sie rücksichtslos mit einer Gartenspritze, welche eine Chlorkalklösung enthielt, von oben bis unten derartig ansuchtete, daß kein trockener Faden an ihnen blieb. Damit hatten sie indessen noch nicht das Recht, den Ort zu betreten, erworben, sondern sollten abseits warten, bis der nächste Zug nach Hamburg zurückging. Ein mitleidiger Restaurateur führte die Angefeuchteten sämmtlich nach seinem Hause, um sie zu trocknen. Noch war das Samariterwerk nicht ganz vollendet, als der Ortsvorsteher, der Wind bekommen hatte, die Unglücklichen vertrieb und dem Wirth eine Strafe von 60 Mark ankündigte. Wie sahen aber die Vergnügungsreisenden aus? Die ätzende Flüssigkeit hatte die Farben der Kleider gänzlich zerstört und wie Vogelscheuchen zogen die Ausflügler von dannen.

— In der Nähe von Bologna sind unlängst auf der Besitzung eines Gutsbesitzers Pietro Soresti Ausgrabungen vorgenommen worden, durch die deutlich bewiesen wurde, daß die heutige Station „Quaderna" nichts anderes ist, als die alte Römerstadt „Claterna". Schon die ältesten christlichen Schriftsteller wußten häufig zu erzählen, daß in dieser Gegend eine große Stadt verlunken sei, und die jüngsten Forschungen haben gezeigt, daß diese Berichte nicht willkürlich erfunden waren, sondern durchaus auf Wahrheit beruhten. Es wurde bereits festgestellt, daß die Stadt „Claterna" drei Quadrattkilometer Größe hatte, sehr schöne öffentliche Plätze, unterirdische Abzugscanäle, großartig angelegte steinerne Aquäducte u. s. w. besaß. Bei den Ausgrabungen fand man Pflasterbruchstücke, ein aus sechseckigen Backsteinen zusammengesetztes Estrich, Mosaicarbeiten im schönsten altrömischen Stile und zahlreiche Mauerreste, die sich wie ein netzförmiges Geflecht ausnehmen. Besonders bemerkenswerth sind einige Säulenfragmente und Fenstergefimse mit geschmackvoll gearbeitetem Laub- und Rankenwerk. Man fand ferner noch bronzene Geldmünzen aus der Zeit des Caesar Augustus und Konstantins. Der bekannte italienische Archäologe Prof. Brizio hat sich an die Ausgrabungsstätte begeben und wird über den Fortgang der Grabungen einen ausführlichen Bericht erstatten.

— Vor einigen Tagen feierte — so wird aus Wien berichtet — eine „Artistin" des dort arbeitenden Circus Busch ihren Geburtstag im Kreise mehrerer Collegen und Colleginnen. Wie das bei solchen Gelegenheiten schon so üblich ist, wurde wacker gezecht. Eine Reiterin war besonders lustig gewesen und hatte auch ein wenig zu tief in's Glas geguckt. Sie fuhr in einem offenen Comfortable nach Hause, begleitet und behütet von einer Freundin. Die Geister des Weines, welche in dem Köpfchen des Fräuleins sputten, mochten ihr wohl vorgaukeln, daß sich der Einspännerwagen in ein auf dem Meere schaukelndes Schiff verwandelt habe, denn eine heftige Anwandlung von Seekrankheit befiel sie. Am hellen Nachmittag war's und ein auf seinem Posten stehender Wachmann bemerkte das.... Unwohlsein der Dame, befahl dem Kutscher anzuhalten, und nahm den Wagen-Insassinnen ihr Nationale und die Adresse ab. Nicht wenig erstaunt war die Reiterin, als sie am späten Abend, da sie eben vom Circus heimgekommen war, den Besuch eines Arztes erhielt, der ihren Gesundheitszustand prüfte und ihr nach einer Weile erst die beruhigende Versicherung gab, daß in Bezug auf ihre Person durchaus kein „bedenklicher Krankheitsfall" vorliege, wie der Wachmann beim Commissariate Leopoldstadt zur Anzeige gebracht hatte. Das Fräulein wußte nun erst, daß es für—choleraverdächtig gehalten worden war.

— Aus Perm berichtet die Düna-Zeitung: Der aus dem Perm'schen Gouvernement gebürtige Reisende K. D. Nossilow brachte in diesem Jahre drei Monate unter den Woguleu zu. Zwischen dem Ural und dem Ob auf einer Ausdehnung von Tjumen bis Obdorsk leben noch die Ueberreste eines Volkes in den Urwäldern. Herr Nossilow erreichte das im tiefen Urwalde liegende Quellengebiet der Konda, eines Nebenflusses des Irtisch, wo er behufs einer zoologischen Sammlung einige Zeit verweilte und alsdann auf Böten eine Reise von tausend Werst auf der Konda machte, den Lauf dieses Flusses an der Karte fixirte und reizende Gegenden photographisch aufnahm. Auf dieser Strecke fand er verödete Dörfer, von welchen unter zehn Häusern noch zwei, drei bewohnt waren, während die übrigen Häuser noch vor 10—20 Jahren alle den Woguleu, welche jetzt aussterben, zur Wohnung dienten. Die Sterblichkeit ist groß, die Zahl der Geburten dagegen ganz und gar unbedeutend. Kinder sind eine große Seltenheit. Interessant ist es, zu erfahren, daß die Woguleu aus Nesseln ihre Leinwand bereiten, welche durch ihre Dauerhaftigkeit den Reisenden in Erstaunen setzte. Herrn Nossilow gelang es, an Ort und Stelle ein reiches ethnographisches Material zu sammeln.

— Eine Reihe bedeutsamer Mittheilungen zur Cholera enthält die jüngste Nummer der „Deutschen Medicinischen Wochenschrift". Von größter praktischer Bedeutung ist darin eine Untersuchung des Privatdocenten Dr. Th. Weyl, der die Bierfrage sachgemäß behandelt und zu einer einwandsfreien erfreulichen Lösung gebracht hat. Aus den von ihm angeführten höchst interessanten Versuchen zieht Herr Dr. Weyl die folgenden Schlüsse: 1) Es ist wenig wahrscheinlich, daß die Cholera durch Bier übertragen werden kann, wenn die Kommabacillen längere Zeit mit dem Biere in Berührung gewesen sind. Nach 24-stündigem Verweilen im Bier sind Dieselben sicher abgestorben. Aus diesem Grunde sollten Bierseidel in Cholerazeiten nur mit sterilisirtem Wasser, also mit gekochtem oder mit heißem Wasser gereinigt werden. (Zur Gewinnung größerer Mengen sterilisirten Wassers ist der von Merke beschriebene Apparat am besten geeignet.) 2) Die saure Reaction des Bieres ist der hauptsächlichste Grund, weshalb die Kommabacillen im Biere schnell absterben. Da aber auch die Cholerapathogenen auch im alkalischen Biere nach einiger Zeit abgetödtet werden, müssen im Biere ein oder mehrere Cholera tödtende Stoffe enthalten sein. Man könnte an die aus dem Hopfen stammenden Materien denken. Doch stehen mir hierüber besondere Versuche nicht zur Verfügung. — Wir selbst dürfen diesen dankenswerthen Mittheilungen wohl hinzufügen: Es wird in der schweren Zeit ein erfreulicher Trost sein, daß man nach wie vor wenigstens an das Bier sich halten darf — natürlich Jeder nach seiner „Leistungsfähigkeit", so weit er eben vertragen kann! „Nimmer zu viel," sagte schon ein weiser Grieche!

— Ueber den Unfall des Prinzen Hermann zu Schaumburg-Lippe liegen folgende ausführlichen Meldungen vor: Prinz Hermann pflegt alljährlich im Herbst mit seinen Eltern einige Wochen auf dem fürstlichen Jagdschloß Steinling bei Wels in Oesterreich ob der Enns zu verweilen, und war in Begleitung des Sanitätsraths Dr. Bansen dahin abgereist. Da Prinz Hermann in Folge eines Rückenmarksleidens eine Fahrt im Wagen nicht machen kann, so pflegt er regelmäßig die Wegstrecke zwischen den durch Eisenbahn nicht verbundenen Orten Wels und Steyrling zu Pferde zurückzulegen. Am Nachmittag ritt der Prinz von Wels fort. In der Nähe des Ortes Kirchdorf stürzte er mit dem Pferde und mußte bewußtlos nach Kirchdorf gebracht werden. Es wurde ein Schädelbruch hinter dem Ohre festgestellt, Bluterguß aus dem Ohre und Erbrechen ließen auf Verletzung, bez. Erschütterung des Gehirns schließen. Am nächsten Tage wurde unter Hinzuziehung eines Spezialarztes aus Linz eine Trepanation vorgenommen. Das zwei Zentimeter lange eingedrückte Stück der Schädeldecke wurde herausgemeißelt und ein Riß der Hirnhaut und Bluterguß ins Gehirn gefunden. Gegen Mittag kehrte dem Prinzen das Bewußtsein wieder, er erkannte seine Umgebung, das Erbrechen hörte auf. Trotzdem ist die Gefahr für das Leben noch nicht als beseitigt zu betrachten.

— Das russische unweit Pstow belegene Dorf Dorofthkino steht seit einiger Zeit unter weiblicher Leitung und befindet sich sehr wohl dabei. Die Frau erfüllt die Pflichten des Gemeindeältesten in so musterhafter Weise, daß man nicht das Geringste an ihrem amtlichen Thun auszusetzen hat. Sie leitet die Angelegenheiten der Gemeinde durchaus verständig und zu allseitiger Zufriedenheit der Gemeindemitglieder, und, was die Hauptsache ist, man findet sie stets — nüchtern. Die Sache erklärt sich folgendermaßen: der Mann dieser Frau, der erwählte Gemeinde-Aelteste von Dorofthkino, ist auf auswärtigen Erwerb angewiesen, der ihn oft für längere Zeit vom Dorfe fern hält. Da er nun, von einem Unternehmen heimkehrend, regelmäßig fand, daß seine Ehehälfte mittlerweile vorgekommene Gemeindesachen unvergleichlich glänzender erledigt hatte, als ihm das je selbst gelungen war, so dehnt er jetzt seine auswärtigen Geschäfte immer weiter aus, die Sorge um das Gemeindewohl seinem resoluten Weibe überlassend. Und die Gemeinde hat, wie gesagt, gegen dieses Arrangement durchaus nichts einzuwenden.

— Auch dem Privat-Spielclub in Blanderghe hat, wie aus Belgien unter dem vierzehnten September geschrieben wird, die Staatsanwaltschaft von Brügge nunmehr einen Besuch abgestattet, dort die vorgefundenen Bücher und Geräthschaften mit Beschlag belegt und die Schließung des Clubs befohlen. Zu diesem Vorgehen soll dieselbe, wie man nachträglich erfährt, einzig und allein die Erwägung bestimmt haben, daß derartige Spielclubs, zu denen jeder Fremde ohne alle Schwierigkeiten Zutritt erlangen kann, als private nicht mehr betrachtet werden konnten, und daß daher die Theilnehmer an den in solchen Clubs betriebenen Spielen sich einer Verletzung der gesetzlichen Bestimmungen über die Hazardspiele schuldig machten. Die betreffenden Maßnahmen der Staatsanwaltschaft haben freilich nur einen provisorischen Character, denn das Landgericht in Brügge, vor welches die abgefaßten Spieler geladen sind, wird nunmehr ein Urtheil darüber zu fällen haben, ob die Auffassung des Staatsanwalts eine richtige war, und ob nicht die Schließung der Spielclubs wieder aufzuheben sei.

— Die Verhaftung eines weiblichen Arztes, des zürcher Dr. med. Karolina Farner, erregt in Zürich lebhaftes Aufsehen. Die Dame wurde auf dem dortigen Bahnhof festgenommen, vermuthlich im Augenblick, da sie flüchten wollte. Seitens eines waisenamtlichen Beamten ist gegen sie die Anschuldigung eingebracht worden, sie habe aus dem Nachlaß eines Mannes, in dessen Familie sie sich seit Jahren einen ganz ungewöhnlichen Einfluß zu sichern gewußt, zum Nachtheil von dessen Enkeln, die weder Vater noch Mutter mehr besitzen, sich einen Betrag von mindestens 60,000 Francs widerrechtlich angeeignet, sei es durch Betrug, Unterschlagung oder Diebstahl. Neben der Hauptangeschuldigten sind noch eine Anzahl von Personen verhaftet worden, die im Verdachte stehen, sich an dem Verbrechen betheiligt zu haben.

— Das Volksfest in Cannstadt, das vom König Wilhelm I. von Württemberg im Jahre 1841 in's Leben gerufen, ist während der 51 Jahre seines Bestehens nur dreimal ausgefallen: Zuerst 1854 wegen Ueberschwemmungsgefahr, dann 1873 wegen der in München herrschenden Cholera und jetzt 1892 ebenfalls wegen der Choleraepidemie. Das glänzendste aller Volksfeste war wohl dasjenige von 1857, bei welchem der Kaiser Napoleon III. und Alexander II. von Rußland mit König Wilhelm erschienen waren.

— Verlangt Muchois „Best Havana Cigars."

„Werth einer Schachtel eine Guinea."

BEECHAM'S PILLS heilen * Migräne, * kranke Leber ꝛc.

Sie wirken wie Zauber auf die Verdauungsorgane, reguliren die Absonderungen, bringen kräftig gesunde Gesichtsfarbe wieder hervor, erneuern den guten Appetit und erwecken mit der Wärme der Adern, Theil die ganze thierische Energie des menschlichen Körpers. Diese Thatsachen werden von Tausenden in allen Schichten der menschlichen Gesellschaft zugestanden. Großer Verkauf in der Welt.

Mit einer geschmacklosen und auflösbaren Hülle überzogen. Bei allen Apothekern. Preis 25 Cents die Schachtel. New York Depot: 365 Canal Str.

Pastor König's Nerven Stärker.

Ein natürliches Heilmittel für Fallsucht, Hysterie, Veitstanz, Nervosität, Hypochondrie, Melancholie, Schlaflosigkeit, Schwindel, Trunksucht, Rückenmark- und Gehirn-Schwächen.

Diese Medizin hat eine direkte Wirkung auf die Nerven-Centren, beseitigt allen Ueberreiz und befördert den Zufluß des Nerven-Fluidums. Es ist eine Zusammensetzung, welche nie fehlet oder unangenehm wirkt.

Frei ein werthvolles Buch für Nervenleidende und eine Probe-Flasche zugesandt. Arme erhalten auch die Medizin umsonst.

Diese Medizin wurde seit dem Jahre 1876 von dem Hochw. Pastor König in Fort Wayne, Ind., zubereitet und jetzt unter seiner Anweisung von der

KOENIG MEDICINE CO., 238 Randolph St., CHICAGO, ILL.

Bei Apothekern zu haben für $1.00 die Flasche, 6 Flaschen für $5.00, große $1.75, 6 für $9.00.

In Indianapolis in den deutschen Apotheken von F. Wild, Banzer, 56 West Washington Str. und Ecke Süd East Str. und Lincoln Linie.

Dr. H. S. Cunningham,

Office und Wohnung:

354 Süd Meridian Straße.

Telephon 1319.

Office-Stunden: 8—9 Uhr Morgens, 12—2 Uhr Mittags,